

Elena N. Tsvetaeva

Universität Moskau

Zwischen welche *zwei Feuer* sollte man lieber nicht geraten: Zum Etymon einer Redewendung

Abstract

The article looks further into the history of the idiom “zwischen zwei Feuer” and attempts to shed light on etymological processes the idiom has undergone. Known both in German and other European languages, the idiom is however of quite obscure origin, which is exemplified by Russian and German phraseology. Being historical, the study relies on structural-semantic, cultural and comparative analysis of idiomatic variants (including historic variants). A comparative lingua-cultural analysis of the universal Indo-European mythologem ‘fire’ reveals the importance of mythical worldview in the development of phraseological systems.

Key words: “zwischen zwei Feuer”, mythical worldview, semantic changes, semantic motive, structural-semantic analysis

1. Vorbemerkungen

Im phraseologischen Bestand einer jeden Sprache gibt es Wendungen, die auf den ersten Blick durchsichtig sind, das dahinter stehende Bild ruft keine Zweifel hervor, beim näheren Betrachten aber erweist sich der bildliche Gehalt des Idioms als nicht durchsichtig.

Unsere Beobachtungen lassen schließen, dass ähnliche Probleme beim Deuten und Interpretieren der äquivalenten Phraseme auch für einige parallel zu betrachtende Sprachen gelten. Das bedeutet aber nicht, dass man in eine Sackgasse gerät. Ganz im Gegenteil: Vergleichen und Gegenüberstel-

len ergibt viel mehr für die Analyse, denn beim Lösen eines phraseologischen Rätsels bedarf man verschiedenartiger ‚Instrumente‘ und ‚Schlüssel‘, wobei u. a. ein breiteres Forschungsparadigma mit kultur- und sprachhistorischem Ansatz genau das Richtige ist. In diesem Zusammenhang berufen wir uns auf die Idee von Valerij MOKIENKO über die außerordentlich relevante Leistung, die das Aufeinanderbeziehen sowie die gegenseitige Berücksichtigung von drei Fachbereichen – Kulturologie, Historische Phraseologie, Kontrastive Linguistik – zu schaffen vermag (vgl. z.B. MOKIENKO 2013). Diese korreliert ganz mit der von Dmitrij DOBROVOL'SKIJ neulich bei der EUROPHRAS-Tagung in Maribor ausgesprochenen These über die kultursemiotische Perspektive, welche die Grenzen der Sprachwissenschaft überschreitet und die Sprache in ihren kulturellen Kontexten, als Teil der menschlichen Kultur, zu betrachten erlaubt. Die festgeprägten sprachlichen Einheiten konservieren relevantes Kulturwissen; die Phraseologie sorgt für die Erhaltung kultureller Phänomene auf der Zeit-Vertikale (frei nach Dmitrij DOBROVOL'SKIJ Plenarvortrag „Kultursemiotik und Phraseologie“, Internationale Konferenz „Phraseologie und Kultur“ unter der Schirmherrschaft der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie EUROPHRAS. Maribor. 27.–31. VIII. 2012).

Im Weiteren wird ein Versuch unternommen, das Etymon einer europäisch allgemein bekannten, durchaus produktiven phraseologischen Einheit (*zwischen zwei Feuer*) zu bestimmen, indem wir uns im Rahmen der bescheidenen Studie auf die unten aufgeworfenen Fragen stützen und dabei dem Geheimnis einen Schritt näher zu treten hoffen. Die Antworten wären anhand o. g. Idee zu finden. Obwohl die beiden Sprachforscher sich innerhalb eines anderen Paradigmas befinden – jeweils kognitive Phraseologieforschung und kultursemiotische Phraseologieforschung (die übrigens nahe beieinander liegen) – bietet der vorliegende Beitrag eine Möglichkeit, an einer praktisch orientierten linguistischen Aufgabe das interdisziplinäre Herangehen an die heutigen Erkenntnisprozesse einzusetzen.

2. Warum ausgerechnet *Feuer*?

Feuer als Lexem ist eine äußerst produktive und frequente phrasembildende Komponente. Man liegt nicht falsch, wenn man behauptet, dass praktisch alle Teilhaber europäischer Kultur sie in verschiedenen Bereichen beim Konzeptualisieren der Welt verwenden. Das beruht auf dem universellen Wissen: Das Feuer ist eines der vier Grundelemente (Feuer, Wasser, Luft und Erde).

Laut der griechischen Mythologie wurde Prometheus von Zeus hart bestraft, da er von der Sonne Feuer stahl und es den Menschen brachte. Die Strafe weist darauf hin, dass es sich beim Feuer um etwas Existenzielles han-

delt, was den Menschen Macht verleiht und eine andere Stufe des Daseins ermöglichen würde. Das Feuer wärmte und ermöglichte damit auch die Besiedlung kühlerer Gebiete. Es erlaubte eine bessere Zubereitung der Nahrung und bot einen wirksamen Schutz. Überdies bekam es eine große soziale Bedeutung, die Feuerstelle wurde zum sozialen Mittelpunkt: mhd. *mit viure schaft sin* „mit eigenem Herde, eigener Haushaltung“ (LEXER 1969), sprchw. *Wenn das Feuer in der Küche ausgeht, so löscht es auch in den Herzen aus* (WANDER 1867). Das Feuer erwärmt und erhellt also, reinigt aber auch, verwandelt und vernichtet, wenn es als eine unbändige Naturkraft auftritt oder als solche von den Menschen zur Strafe, Peinigung und Probe eingesetzt wird: *ins feuer fallen, stürzen; ins feuer stoszen, werfen; die hand ins feuer stecken*, für die wahrheit einer sache; *ins feuer, zum feuer verurtheilen: als ein pöse man in das feuer geurteilt werden* (DWB). Das Feuer verlangt dem Menschengeschlecht Respekt ab und wird schnell zu einer schwer zu bewältigenden Kraft. Im übertragenen Sinne symbolisiert es Begeisterung, Leidenschaften (*Feuer und Flamme sein, Feuer für etwas gefangen haben, Feuer in den Augen haben*). Der Bezug des Feuers zur Reinheit ergibt sich auch etymologisch durch die griechische Wurzel *pýr*: der mhd. Ausdruck *vegefeuer* erscheint im 13. Jh. und ist an sich eine Lehnübersetzung von kirchenlat. *ignis purgatorius* „reinigendes Feuer“, dem seinerseits das griech. *pýr kathársion* zugrunde liegt. Das Fegefeuer dient der Reinigung und Läuterung. Weitergehend wird alles, was durch Feuer gegangen ist und es ausgehalten hat, gestählt.

Beim Konzeptualisieren der Welt ist das Feuer überaus relevant, weil es einen hohen Grad sowie Intensivität von Emotionen und Eigenschaften, Prozessen und deren Folgen versinnbildlicht, aber auch eine unkontrollierte Kraft und fremden (oft bösen) Willen. Das manifestiert sich dementsprechend im phraseologischen System:

für jmdn. die Kastanien aus dem Feuer holen „für jmdn. eine unangenehme, gefährliche Aufgabe übernehmen“

Feuer hinter etw. machen „etw. beschleunigen“

jmd. hat, bei jmdm. ist (gleich) Feuer im Dach „jmd. ist jähzornig“

jmd. hat mehrere Eisen im Feuer „jmd. hat mehrere Gelegenheiten, einen Plan zu verwirklichen“

das Feuer schüren, Öl ins Feuer gießen „anstacheln, ein Übel noch vermehren“

jmd. spielt mit dem Feuer „jmd. ist in gefährlicher Lage leichtsinnig“ (DWDS).

3. Universell oder spezifisch?

Sprachen kennen viele Möglichkeiten, um eine beiderseitige Gefahr auszudrücken. Die Idee ist anscheinend universell, und es existieren parallel national spezifische und internationale Synonyme (sie werden jedenfalls als syn-

onym kodifiziert). Die bekannteste ist – basierend auf antiker Grundlage – dt. *zwischen Scilla und Charybdis*; um nur einige Äquivalente zu nennen – russ. *между Сциллой и Харибдой*, engl. *between Scylla and Charybdis*; dt. *zwischen Hammer und Amboss*, rus. *между молотом и наковальней* (gilt als Entlehnung aus dem Dt.). Zu den national spezifischen zählen z. B. engl. *between the devil and the deep blue sea*, *between the upper and nether millstone*, *between a rock and a hard place*, span. *estar entre la espada y la pared* (zwischen Degen und Wand sein/sich befinden). Man sollte aber berücksichtigen, dass die Zustände, die durch diese Phraseologismen repräsentiert werden, zwei ernst zu nehmende, ziemlich gefährliche Größen beschreiben, die aber nicht gleich sind, sie und die *zwei Feuer* können kaum gleichgesetzt werden.

Die Redewendung *zwischen zwei Feuer* aber, um die es uns jetzt geht, zählt zu phraseologischen Universalien, was durchaus vorstellbar ist, denn die nominale Komponente hat ebenfalls universellen Charakter (s. o.), somit gehören diese wie auch mehrere oben erwähnte Phraseologismen zum allgemeinen europäischen Kulturgut. Sie korrelieren miteinander in semantischer, phraseologischer und anscheinend auch in bildlicher Hinsicht.

Die präpositional-nominale Wortverbindung *zwischen zwei Feuer* sowie die jeweiligen Entsprechungen in mehreren indogermanischen Sprachen (vgl. u. a. nl. *tusschen twee vuur*, ukr. *між двох вогнів*, fr. *entre deux feux*, it. *tra due fuochi*, sp. *entre dos fuegos* u. a. m.) existiert in der modernen Sprache nicht isoliert, sondern in Verbindung mit diversen verbalen Komponenten: dt. *zwischen zwei Feuer kommen, geraten, jemanden zwischen zwei Feuer nehmen, bringen, zwischen zwei Feuern sein, stehen* u. a. m.; engl. *to get between two fires*, pol. *wziąć/brać kogoś, coś w dwa ognie*, rus. *попасть/быть между двух огней*.

Der hohe Grad der lexikalischen Variabilität (unter anderem wird nicht nur auf die anders sprachige, sondern auch auf die mundartlichen Entsprechungen verwiesen) bezogen auf ein und denselben Inhalt beweist das selbständige Aufkommen und die selbständige Entwicklung des ganzen Phrasems in jeder Sprache (vgl. z.B. MOKIENKO 2007: 43–61). Wir haben da also mit keiner Lehnübersetzung zu tun.

Während der Inhalt mehr oder weniger ersichtlich ist, besteht keine Eindeutigkeit im formellen Bereich der deutschen Wortverbindung, die für unsere Analyse primär ist: Lexikografisch und phraseographisch wird die verbale Komponente der Redewendung in hauptsächlich einer Variante fixiert, die in verschiedenen Quellen verschieden ist: *zwischen zwei Feuern stehen, sein, zwischen zwei Feuer kommen, geraten*, aber auch *jemanden zwischen zwei Feuer bringen* und *nehmen*, das gilt für die moderne Lexikographie, bei WANDER findet sich auch die Variante *zwischen zwei Feuern stecken* (WANDER 1867). Wobei erwähnt werden muss, dass die Suchmaschinen fast alle möglichen verbalen Varianten fixieren und die sind je nach Kontext und Diskurs verhältnismäßig gleich gebräuchlich. Durch Totalauswahl ausge-

sondert wären einige Textstellen zu erwähnen, die die Gebrauchsmöglichkeiten veranschaulichen würden (aus dem DWDS-Korpus): *die Arbeitspartei sitzt dabei zwischen zwei Feuern* (1999); *Callaghan steht zwischen zwei Feuern* (1978); *jd. befindet sich zwischen zwei Feuern* (1970); *den Staat durch etw. zwischen zwei Feuer führen* (1879). Im Großen und Ganzen geht es um Parteien, Regierungen, Personen und dgl., die in so eine heikle Situation geraten, kommen usw., dass sie von irgendwelchen beiden (zwei) Seiten auf eine ganz verschiedene Weise bedrängt werden (können). Besonders zu beachten sind aber zwei Kontexte aus DWB, die ein kausatives verbales Paar beinhalten: *zwischen zweien feuern sitzen und zwischen zwei feuer setzen*.

Der stabile Charakter der präpositional-nominalen Komponente lässt vermuten, dass eben das Nomen einer eingehenden Betrachtung bedarf, und zwar im Rahmen der angegebenen syntaktischen Struktur. Um welches Feuer geht es also?

4. Welches *Feuer* und wieviel?

Feuer dient als Oberbegriff für eine Menge lexikalischer Einheiten (vgl. z.B. DWDS), darunter Flamme, Wärme, Licht, Feuersbrunst, Brand, Feuerstelle, Lagerfeuer u.a. m. (praktisch alle sowohl direkt als auch übertragen), nicht zu vergessen die oben erwähnte mittelalterliche Verwendung für die eigene Haushaltung.

Im Singular verwendet und als Naturkraft stellt *Feuer* eine überaus ernste Gefahr dar. Folglich dürfte das Motiv „Gefahr“ mit dem Gesamthalt der Redewendung übereinstimmen, aber das korreliert sich kaum mit der Zahl *zwei*. L. RÖHRICH kommentiert die nominal-verbale Variante *zwischen zwei Feuer geraten* wie folgt: „in doppelte Gefahr geraten.“ Dabei denkt man heute an die Feuer zweier feindlicher Schusslinien. Ursprünglich sind aber mit *zwei Feuer zwei Feuersbrünste* gemeint. Die Wendung ist sicher alt (RÖHRICH 1973). Wichtig dabei ist der Kommentar durch „*sicher alt*“, die „militärische“ Motiviertheit widerspricht aber der lexikographischen Tatsache, welche den Plural des Lexems *Feuer* in diesem Gebrauch ausschließt: „das Schießen, der Beschuss mit Feuerwaffen“ – ohne Plural (vgl. z.B. DWDS). Das trifft auch für den russisch-sprachigen Diskurs zu.

5. Harte Probe, aber für wen?

In (DWB) findet sich ein Verweis auf altn. *setja î milli elda tveggja*, was durchaus dem dt. *zwischen zwei Feuer setzen* entspricht, außerdem gibt das Hinwenden zu der altisländischen Textquelle einen weiteren Hinweis dar-

auf, was unter *Feuer* in der betrachteten Redewendung zu verstehen wäre: Unter dem Lexem *eldr* ist „insbes. das Feuer auf dem Boden der Halle“ zu verstehen (KUHN 1968).

Gemeinsame Wurzeln der nordischen und deutschen Kultur (in sprachlicher, aber auch in mythologischer sowie literarischer Hinsicht lassen mit Sicherheit eine Parallele ziehen, die die Versprachlichung der Entität zu erklären vermag.

Im DWB finden sich unter diversen literarischen Gebrauchsvariationen verschiedener Epochen als Redewendungen Einheiten wie etwa *zwischen zwein feuern sitzen* u *zwischen zwei feuer setzen*. Das erinnert an die nordgermanische Mythologie, wo wir Odin zwischen zwei Feuer gesetzt finden (Odin als Gewittergott auf Thor übertragen). Wo er acht Nächte sitzen musste, womit acht Monate gemeint waren. (Es geht um einen Streit zwischen den Gottheiten, eine verworrene Geschichte, aber gelitten hat Odin, wobei er sich als eine andere Person ausgab):

„Er... nannte sich Grimnir, sagte aber nicht mehr von sich, auch wenn man ihn fragte. Der König *ließ ihn zur Rede peinigen und setzte ihn zwischen zwei Feuer* und da *saß* er acht Nächte“ (Simrock). Man *setzte* ihn also dazwischen und er *saß* da... Und das als Folter und somit als harte Probe, als Strafe, die durch fremden bösen Willen eine unbändige Naturkraft einsetzt.

6. Zusammenfassung

Die vorgenommene Analyse hat ergeben, dass das Motiv der Redewendung nicht nur mit Gefahr, Zerstörung, sondern auch mit fremdem Willen zusammenhängt, obwohl das heutzutage kaum vergegenwärtigt wird. Außerdem sind wir da mit dem schon zivilisierten Feuer konfrontiert (Feuerstelle in der Halle). Als Herkunftsquelle müsste das mythologische Weltbild dienen. Die Wurzel der – verbal gesehen – so variablen Wendung steckt in dem Zusammenhang mit *setzen/sitzen*. Die übrigen Varianten sind davon abgeleitet und sind Ergebnis des phraseologischen Bedeutungswandels, der eine Erweiterung der Bedeutung zur Folge hatte.

Für die heutigen Zustände lässt sich als Motiv die Militärsphäre bestimmen, aber da der normgerechte grammatisch-lexikalische Gebrauch den Plural für diesen Bereich ausschließt, dürfte feststehen, dass da eine Art phraseologische paronymische Transformation vorliegt.

Literaturverzeichnis

- DWB *Das deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, <http://woerterbuchnetz.de/DWB> [15.04.2013].
- DWDS (2008–2011) *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*, <http://www.dwds.de/> [20.08.2013].
- Kuhn, Hans (1968): *Edda*. Bd. II. Kurzes Wörterbuch. Heidelberg: Winter.
- Lexer, Matthias (1969): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 33. Aufl. – Leipzig: S. Hirtzel Verlag.
- Mokienko, Valerij (2007): *Obrasy russkoj reči: Istoriko-etimologičeskije očerki fraseologii*. Moskau: Nauka, Flinta.
- Mokienko, Valerij (2013): „Kognitivnoje v diachroničeskom i diachroničeskoje v kognitivnom.“ In: Nikolaj Alefirenko (Hrsg.): *Kognitivnye faktory vsaimodeistvija fraseologii so smežnymi disciplinami*. Belgorod: ID „Belgorod“ NIU „BelGU“.
- Röhrich, Lutz (1973): *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*. Freiburg/Basel/Wien.
- Simrock, Karl (1876): *Die Edda die ältere und jüngere nebst den mythischen Erzählungen der Skalda*. Stuttgart: Verlag der J.G. Cotta'schen Buchhandlung.
- Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, <http://www.zeno.org/Wander-1867> [20.04.2013].